

Genugtuung. Die Saargruben hatten vor dem Krieg einen reichen Pferdebestand. Da die Tiere infolge ihrer schweren Arbeit stark verbraucht wurden, mußte jedes Jahr Erfaß geschaffen werden. Um einen Ueberblick zu haben, von welchem Jahrgang die einzelnen Pferde waren, erhielten die Tiere von einem Jahrgang alle einen Namen, dessen Anfangsbuchstaben der gleiche war. In einem Jahre war der Buchstabe K an der Reihe. Der Tierarzt und der Dekonomieverwalter gaben den neuen Pferden die Namen: „Kastor“, „Krebs“, „Kater“, „Kätzchen“. Dabei hatte man u. a. geschmacklos auch eine geistliche Titelbezeichnung gewählt, die in den Blättern des Herrn Dasbach scharf kritisiert und dafür Genugtuung verlangt wurde. Geheimrat Hilger, der damalige Vorsitzende der Bergwerksdirektion, der an sich der Angelegenheit ganz fernstand, leistete sie in seiner originellen Art sofort. Er schrieb an die Heintiger Grubenverwaltung kurz und bündig: „Das erste Pferd, das auf Grube Heintig eingestellt wird, erhält den Namen „Geheimrat“.“

„Wat leit mi am Jean!“ Fräulein K. W. schreibt: „Es war in der Zeit, als die Reichsmark ins Unendliche bergab schlimmerte und der stabile Franken Herr und Gebieter im Saargebiet war. Die Markempfünger wußten nicht mehr, wie sie ihren Hunger stillen sollten und die anderen drückte die Sorge, was mit dem vielen Geld anzufangen sei und wie man es rollen lassen könnte. In jenen Tagen war ich Angestellte in einer Piano-handlung. Eine einfache, ältere Frau aus dem Sulzbachtal erscheint. „Ich möcht e Klavier kaafen!“ Ich spielte auf verschiedenen Instrumenten vor, machte aber sichtlich mit meiner Kunst wenig Eindruck. Ich rühme pflichtgemäß die Fabrikate: „Darauf klingt alles schön vom gefälligen Straußwalzer bis zu den Sonaten vom großen Beethoven.“ „Ach, wat leit mi am Jean, a w er k an m a n a a ch d r u f s p i e l e „Du, du liegst mir am Herze?“ „Ei, gewiß, warum denn nicht?“ „Dat is mei Lieblingslied, so'n Instrument will ich han. Was kochts? Im Umsehen sind wir einig. So schnell und schmerzlos ist wohl noch nie im Saargebiet ein Klavier verkauft worden. Und schon aus diesem Grunde muß die Sache in den „Saarkalender“.“

Do gescheppt! Zu preußischer Zeit war es Bergmannsbrauch, daß bei der Befahrung eines Kohlenstoßes durch den Steiger oder einen andern Beamten der Betrieb während dieser Zeit ruhte. Es wurden in den wenigen Minuten betriebliche Besprechungen mit dem Partiemann abgehalten, auch private Sorgen, welche die Bergleute dieser Kameradschaft hatten, entgegengenommen und, wie ich versichern darf, meistens auch abgestellt. Die jetzigen Verhältnisse bei dem französischen Grubenbesitzer lassen dies nicht mehr zu. Die Kohlenruttsche oder das laufende Förderband läuft ununterbrochen während der ganzen Schicht. Der Lärm und die lauten Rufe der Antreiber, meist Saarbundsfahrhauer, verbittern die Knappen. Sie haben auch den „Käs Lui“, einen kernigen derben Bergmann von Grube B., längst um seine gute Laune gebracht. Eines Tages erscheint der französische Leiter der Grube, Ingenieur P. Er gibt das Zeichen zum Stillstand der Ruttschen und Schrämmaschinen, da er wieder am Bedinge abbrechen will. „Do gescheppt!“ sagt Lui. „Sie doch sollen drehen zu!“ fährt P. den Mann an. „Nicks do, gescheppt, do kinnt jeder kumme, allee hopp gescheppt!“ „Ich bin der Divisionär!“ „Das hätt'schte gleich sa'n solle, ich kann nit jede Aff' kenne und vor em die Ruttsch stehn lonn. Mir han 200 Wään voll.“

Referenzen zentnerweise. Aus Simmern lassen sich saarländische Blätter ein kleines Geschichtchen, das in einem abgelegenen Hunsrückdorf passiert ist, erzählen. Zu einem jungen Baare, das einen Kolonialwarenladen aufmacht, kommt ein Reisender, um Aufträge einzuheimsen. Und der Kolonialwarenhändler bestellt, bestellt, zentner- und hundertertweise, was in einem Kolonialwarengeschäft im Dorf benötigt wird. Das anfänglich strahlende Gesicht des Reisenden wird ob solcher Auftragserteilung doch etwas bedenklich. Als die Bestellung nicht aufhören will, wirft er so zwischendurch die Frage hin: „Wie stehts denn mit Referenzen?“ Nach einiger Ueberlegung erwidert der „Jungkaufmann“: „Och, ma könnt se jo brauche, dann schicken Se en halwe Zentner dodon mel.“

Der vermiste Eisbeutel. Ein ehemaliger Beamter der Burbacher Hütte schreibt: „Es war zu der Zeit, als Weisdorf Generaldirektor der Hütte war. In jenen Jahren gab es in den oberen Regionen eine Anzahl älterer und jüngerer Damen, die die hohen Gehälter der Gatten und Väter schlechthin nicht verdauen konnten oder auch nur wollten. Sie zeigten sich dem schlichten Menschengeschlecht gegenüber unnahbar. Die rechte Antwort auf solch thörichtes Benehmen haben sie aber bisweilen einstecken müssen. Ich erlebte nachstehende Szene. Eine der gekennzeichneten Damen steigt in Burbach in die Straßenbahn. Als sie in das Innere des überfüllten Wagens will, steht ein Arbeiter sofort auf und bietet ihr mit höflichen Worten seinen Platz an. Hochmützig, von oben herab: „Danke, liebe keine gewärmten Sitze!“ Der schlagfertige, einfache Mann lächelnd: „Tja, Madame, Thretwegen kann ich mir anwerer wirklich keinen Eisbeutel in de Unnerbux eininstecken!“ Schallendes Gelächter über diese schneidige Abfertigung ließ die Dame schon an der nächsten Haltestelle verschwinden.“